

MDR Radio Sachsen

Wort zum Feiertagag

Christoph Pötzsch

Mittwoch 1.1.2025

Musik Clemens Pötzsch

CD The Soul of Thinks

Titel „Kleines Silber“

Kalender

Das neue Jahr hat begonnen. Alle guten Wünsche für Sie. Es möge ein frohes, friedvolles Jahr sein. Und der Segen Gottes möge es für Sie begleiten.

Was sind die ersten Dinge, die Sie im neuen Jahr tun?

Für mich war es in früherer Zeit das Ritual, den Kalender für das neue Jahr anzulegen. Damals war er noch aus Papier. Da habe ich dann die ersten Termine eingetragen, Geburtstage, Telefonnummern und anderes. In einen frischen und noch völlig leeren Kalender. Das war ein schönes Gefühl: Es beginnt etwas Neues.

Die fortschreitende technische Entwicklung hat mir diese naive Freude zum Jahresbeginn genommen

Denn obwohl ich sonst eher ein Fortschrittsmuffel bin, habe ich mich vor einiger Zeit dazu durchgerungen, den elektronischen Kalender in meinem Smartphone und dem PC zu verwenden.

Und ich habe es bisher nicht bereut. Damit kann man prima arbeiten, z.B. Termine mit Wiederholung eintragen, die werden einfach übernommen, ich muss da nichts mehr tun. Man kann verschiedene Terminkategorien unterschiedlich einfärben und hat dadurch einen schnellen Überblick. Einfach klasse.

Aber vor ein paar Tagen befiel mich ein Schrecken, bis hin zu panischer Tendenz. Ich entdeckte in meinem elektronischen Kalender für die übernächste Woche einen Termin, den ich mir selbst nicht eingetragen hatte. Da war ich mir absolut sicher. Und des Schreckens kein Ende: Es war ein Arzttermin. Um Himmels willen, wer weiß, dass ich in 14 Tagen zum Arzt muss? Wer zeigt mir auf, dass ich demnächst krank werde? Da holt man schon tief Luft und macht sich mehr als nur tiefsinnige Gedanken. Welche Mächte sind hier am Wirken? Ich lasse eigentlich nur zwei Mächte einschränkungslos in mein Leben hineinregieren, die eine ist der liebe Gott und die andere meine Frau. Ersteren vermeinte ich, ausschließen zu können, wemgleich mir dieser geheimnisvolle Kalendereintrag doch etwas transzendent vorkam. Also meine Frau. Ich lud sie zum Verhör:

Die Lösung war ganz einfach und irdisch. Meine Frau, in Computerdingen mir haushoch überlegen, hatte bei diesem

elektronischen Kalenderprogramm eine Funktion entdeckt, mit der man auch einem Dritten Termine direkt in dessen Kalender eintragen kann. Und sie hatte in meiner Abwesenheit den Anruf meines Arztes entgegengenommen und mir den verkündeten Termin in meinen Kalender eingetragen. Eigentlich ganz einfach. Sie musste sich nicht einmal meines Smartphones bemächtigen. Sie machte das von ihrem aus. Ganz lässig. Also keine außermenschliche Macht, die mir prophetisch erklärt, dass ich in der übernächsten Woche krank sein werde. Wie tröstlich.

Aber auch – wie lehrreich. Sind wir wirklich Herren unseres Kalenders. Hier war das nur ein Beispiel im Kleinen. Machen wir etwas mit dem Kalender? Oder macht er etwas mit uns?

Ich will heute mit Ihnen über Kalender nachdenken, über die Zeit, die ein Kalender regeln und planen soll. Und darüber, wie über viele Jahre, ach geradezu Jahrtausende, Kalender wirken. Und wie der Kalender überhaupt zustande kam und in uns ist, mit seinen Zeitabschnitten von Tagen und Wochen.

Den wohl weltweit ersten Kalender, jedenfalls hat das meine Recherche ergeben, finden wir in der Bibel ganz vorn. Die Geschichten in der Bibel beginnen gleich mit einer kalendarischen Ordnung. Gott ist in Schöpferlaune und schafft Himmel und Erde. Das wird in der Bibel sehr systematisch erläutert. Er hat einen genauen Plan und arbeitet quasi einen Wochenplan ab.

Am ersten Tag schuf er Tag und Nacht, am zweiten Tag den Himmel, am dritten Tag die Natur. Und so geht es immer weiter. Nachdem er die Tiere geschaffen hatte, am sechsten Tag, waren noch die Menschen dran.

Jeden Tag eine Aufgabe, sie wird erledigt, abgehakt, dann kommt die nächste.

Und dann machte er eine Pause, um sich von den Strapazen zu erholen. Diese Pause wird noch eine wichtige Rolle spielen.

Interessant, dass Gott gerade am siebenten Tag eine Ruhepause einlegt. Der Christ spricht vom Tag des Herrn. Heute bezeichnen wir ihn als Sonntag.

Und das wirkt bis heute. Der Rhythmus von 6 Tagen Arbeit und einem freien Tag, dem Sonntag ist unverrückbar. Es ist nicht Gewöhnung, sondern viel mehr.

Sehr deutlich merkte man das am Ende des 18. Jahrhunderts in Frankreich. Revolution, ideologischer Furor. Alles Alte wurde umgestoßen, es sollte alles neu werden. Der „Neue Mensch“ sollte geschaffen werden. Und dazu sollte auch gehören, Gott vom Thron zu stoßen. Es ging um die Trennung von Staat und Kirche. Und um das durchzusetzen, sollte der Sonntag als Tag des Herrn, als Tag Gottes abgeschafft werden. Auch andere christliche Feiertage sollten verschwinden

Also beseitigte man die 7-Tage-Woche und führte eine 10-Tage-Woche ein. Und das quasi gewaltsam. Nun gab es nur noch aller 10 Arbeitstage einen freien Tag, der natürlich auch nicht Sonntag, sondern „Tag der Vernunft“, heißen sollte. 1792 begann man mit diesem Experiment. Von vornherein waren

die Menschen natürlich dagegen, weil mehr Arbeitstage und weniger freie Tage entstanden.

Aber was die französischen Revolutionäre nicht beachtet hatten: Die Menschen kamen mit dem neuen Rhythmus nicht klar. Nach sieben Tagen meldete sich eine innere Stimme, die nach Ruhe verlangte. Die Leute wurden regelrecht krank durch den verschobenen Rhythmus der zehn Arbeitstage. Daraus lernte man, dass die Aufgliederung der Woche in sechs Arbeits- und einen Feiertag keine allein willkürliche Festlegung des lieben Gottes war, sondern dass darin eine innere Uhr des Menschen tickt. Dieser Rhythmus ist in den Menschen verankert, es ist eine – so sagt man – anthropologische Größe. Der Mensch kann diesen Rhythmus nicht einfach verschieben, ohne dass man Schaden nimmt. Also steckt hinter der Schöpfungsgeschichte des lieben Gottes viel mehr, als nur die romantische Erzählung einer zufälligen Abfolge.

Musik Clemens Pöttsch

CD The Soul of Thinks

Titel „Kaschmir“

Übrigens – Geschichte wiederholt sich:

Nachdem vor etwa 100 Jahren in der Sowjetunion der Sozialismus ausgerufen wurde, ging es darum, auch dort die Religion abzuschaffen. Man machte es ähnlich rigide, wie im 18. Jahrhundert in Frankreich. Aber man meinte, aus der missglückten französischen 10-Tage-Woche gelernt zu haben, die ja in Frankreich nicht aufgegangen war.

Also wollte man in der Sowjetunion 1929 das Fahrrad neu erfinden. So teilte man die arbeitsfähige Bevölkerung in fünf Gruppen ein, gab diesen Gruppen sogar separate Farben. Und diese Gruppen sollten jeweils um einen Tag zeitlich versetzt fünf Tage arbeiten. Somit standen die Maschinen nie still, weil es eben keinen freien Sonntag für alle gleichzeitig gab.

Und was soll ich Ihnen sagen? Natürlich scheiterte auch dieses Experiment krachend. 1940 kehrte man zur klassischen Woche mit sechs Arbeitstagen und dem Sonntag zurück. Bemerkenswert war die Begründung: „Die Tradition des Sonntages lässt sich nicht unterdrücken.“ Die Leute gingen halt am Sonntag nicht arbeiten und meldeten sich krank, obwohl sie hätten arbeiten müssen.

Also halten wir fest, die Sieben-Tage-Woche ist mehr als nur Kalender. Sie steckt tief im Menschen drin. Sie ist, lassen Sie mich das so sagen: Gottes Plan. Und den sollte man bitte nicht stören. Damit verbindet sich auch ein Plädoyer für den Sonntag. Dieser Tag, der sich historisch immer wieder gegen seine Gegner durchgesetzt hat, sollte von uns als großer Wert gesehen und nicht dem Kommerz geopfert werden, wie wir das heute bei den Diskussionen um die Ladenöffnungszeiten mitbekommen.

Aber um Kalenderschichten dieser Art zu betrachten, muss man nicht nach Frankreich oder Russland gehen. Sachsen bietet dazu eine verrückte, fast unglaubliche Geschichte.

Seit der römischen Zeit gab es den julianischen Kalender, der aber bei allem Respekt nicht ganz genau mit dem objektiven

Sonnenjahr übereinstimmte. Dies stellten Mathematiker und Astronomen im 16. Jahrhundert fest. Der damalige Papst Gregor, den Wissenschaften zugetan, regte eine genauere Neuberechnung an, die ihm dann später auf dem Schreibtisch gelegt wurde. Er machte dahinter einen Haken und führte damit den nach ihm benannten exakten Gregorianischen Kalender ein. Soweit-so gut. Aber über die Jahrhunderte hatte sich durch die Ungenauigkeit des alten julianischen Kalenders ein Zeitpolster angesammelt, das beseitigt werden musste – erst dann konnte der bis heute verwendete Gregorianische Kalender starten.

Und so strich man glatt zehn Tage. Auf den 4. Oktober 1582 folgte der 15. Oktober 1582. Die dazwischenliegenden Tage gab es nicht.

Während die katholischen Länder der Empfehlung des Papstes unverzüglich folgten, taten es die protestantischen Länder – wie auch Kursachsen – aus ideologischen Gründen nicht. Wie sähe es denn aus, wenn das protestantische Sachsen dem katholischen Papst folgt. Also schob man in Sachsen die Kalenderreform auf, länger als 100 Jahre. Somit hatten die katholische Lausitz und das protestantische Sachsen eine gemeinsame Datumsgrenze. Heute gibt es an der Grenzstelle, dem kleinen Ort Lauterbach bei Bischofswerda, ein Denkmal, das daran erinnert, dass man dort für lange Zeit mit einem Schritt 10 Tage nach vorn bzw. 10 Tage nach hinten gehen konnte. Was für eine verrückte Geschichte.

Ja, so ist das mit den Kalendern. Sie sind eindeutig mehr als nur die freie Fläche, um Termine einzutragen.

Und nun liegt also dieser Kalender des Jahres 2025 vor uns. Noch ziemlich leer. Machen wir die meisten Eintragungen? Oder werden sie gemacht?

Dort, wo in der Zukunft noch leere Stellen sind, stehen eigentlich schon Termine, Ereignisse, stehen Freud und Leid. Alles das, was vor mir liegt, und von dem ich noch nichts weiß. Allerdings unsichtbar. Der eigentliche Gestalter meines Kalenders bin nur zum Teil ich selbst, mehr ist es der liebe Gott. Er schreibt Termine ein, die erst aufscheinen, wenn sie aktuell sind.

Man hat eben nicht alles in der Hand. Lassen wir uns überraschen, was der Kalender für das nächste Jahr bereithält. Und bitten wir Gott, dass es mehrheitlich Gutes sein möge. Für Sie und auch für mich.

Musik Clemens Pöttsch

CD The Soul of Thinks

Titel „Indigo Feder“““